

Fabiana Striffler

Short Teaser: Die Berliner Violinistin vereint Jazz, Humor und die Kunst der Improvisation

Long Teaser: Die Berliner Violinistin, die ihre Kindheit am Bodensee verbrachte, über die Jazzszene New Yorks, den aktuellen Mangel an Skurrilität, Ideen beim Fahrradfahren, das Warten auf die Band Travis, japanische Hofmusik und die Vulkanberge ihrer Heimat

Geboren 1988 in Schwäbisch Hall, studierte Fabiana Striffler in Berlin Jazz und klassische Violine an der Universität der Künste und der Hochschule für Musik Hanns Eisler. Sie ist auf mehr als vierzig Aufnahmen zu hören und hat in Europa, Afrika sowie in Nord- und Südamerika Konzerte gegeben. Zu ihren musikalischen Partnern zählen die isländische Grammy- und Oscargewinnerin Hildur Guðnadóttir, die deutschen Indierocker von The Notwist und die Sängerin Sarah Connor, außerdem ist Striffler Mitglied des wilden, 17-köpfigen Andromeda Mega Express Orchestra aus Berlin-Kreuzberg. Neben ihren Auftritten in Konzertsälen zwischen Hamburg und Helsinki gibt sie auch Workshops, oft zusammen mit dem kalifornischen Bassisten Greg Cohen, der schon mit Woody Allen, Tom Waits und Bob Dylan gespielt hat. Er hat auch Strifflers neues Album „Archiotíc“ produziert, das wir Ihnen an Bord präsentieren.

Was bedeutet der Albumtitel „Archiotíc“?

Es ist ein Fantasiewort. Es beschreibt die Geschichte meines Bogens, der den Ton zum Schwingen bringt und der eine Verbindung schafft zwischen mir und dem Ort, an dem der Klang empfangen wird.

Auf Ihrem Album hört man lateinamerikanische Einflüsse ebenso wie Zwölftonmusik, Italo-Pop und Americana. Woraus beziehen Sie Ihre Inspiration?

Ein Thema für mich ist, nach Zugehörigkeit, Identifikation und Authentizität zu suchen. Als Kind habe mich so wohl gefühlt in meiner Haut und im Einklang mit der Welt. Ich konnte mich mit so vielen Dingen identifizieren, den Steinen in meiner Hosentasche, den Hummeln, die vor sich hin brummen. Ich war offen für alles und neugierig. Je älter ich wurde, desto mehr habe ich mich gefühlt, als würde mein wacher Geist von den alltäglichen Dingen und der Gesellschaft eingenommen werden, von Erwartungen, Moral, Vorschriften. Die Kunst hilft mir immer wieder dabei zurückzufinden und mich wieder zu öffnen für die Welt. Wichtig ist für mich, reicher zu werden an Erfahrungen, an Sensibilität, mich geistig weiter zu entwickeln. Dass ich als Geigerin nicht den traditionell klassischen Weg gewählt habe, hat mich dazu gebracht, außerhalb unseren gewohnten Gefilden nach Inspiration zu suchen. Ich bin viel gereist, habe in Italien und in Spanien gelebt, war in Lateinamerika, Afrika und den USA unterwegs, und habe schon immer gerne improvisiert. Und

wenn es zum Schaffensprozess kommt, dann möchte ich die Kunst schützen, was bedeutet, keine Kompromisse zu machen und dem zu lauschen, was sie mir zu sagen hat.

Welche Rolle spielt Humor in Ihrer Musik?

Humor in der Musik ist ein großes Thema für mich, weil ich das Gefühl habe, dass es in der Art und Weise, in der uns Dinge präsentiert werden, etwas an Skurrilität fehlt. Meine Musik hat nostalgische Momente, sie hat aber ebenso humorvolle und sogar wütende Elemente. Sie stellt dar, was ich bin und was mich interessiert. Aber nicht alles, was auf dem Album humorvoll klingt, hat auch die Absicht, humorvoll zu sein. Humor ist eine Präsentation des Skurrilen und ich möchte damit ein Bewusstsein schaffen für Dinge, die um uns herum passieren.

Worin besteht für Sie die größte Herausforderung beim Komponieren?

Der Musik gerecht zu werden, ihr nicht zu viel aufzuzwingen, aber sie gleichzeitig herauszufordern. Die sinnvollsten Kompositionen entstehen oftmals, während ich gerade etwas ganz anderes tue. Viele Ideen kommen mir, wenn ich auf dem Fahrrad durch die Stadt fahre, wenn sich Licht und Schatten abwechseln, wenn ich mich an hupenden Autos vorbeizwänge, oder wenn ich nachts auf leeren Straßen vor mich hin singe. Sie entstehen in Flugzeugen, in Zügen, auf Toilettenpapier und den Rändern von Zeitschriften. Selten jedoch am Schreibtisch.

Woran haben Sie gemerkt, dass die Musik ihre Berufung ist?

Schon als Kind habe ich wahrgenommen, dass Musik für mich eine Art Escape-Knopf ist. Meine Eltern arbeiteten in einem Kinder- und Jugendheim, in dem ich zusammen mit sieben Jugendlichen und meiner Schwester aufwuchs. Es war sehr laut bei uns zu Hause und emotional aufgeladen. Ein Nebeneffekt war, dass die Musik für mich immer ein Ort des Friedens war, ein Ort, an dem ich Ereignisse verarbeiten konnte. Ein Ort, an dem ich mich mitteilen konnte, wenn Worte zu banal wirkten, um sie zu formulieren, weil um mich herum viel essenziellere Probleme bewältigt wurden. Meine Geige ist mein Instinkt und sie überrascht mich selbst vielleicht am meisten.

Sie sind auch auf einem Album der schottischen Britpop-Helden von Travis zu hören, das es in die deutschen Top-40 schaffte. Wie war diese Zusammenarbeit?

Es war zehn Uhr morgens. Ich kam an den Hansa Studios in Berlin an, klingelte, aber niemand machte auf. Also setzte ich mich auf die Stufen im Treppenhaus und wartete. Es war kalt, ich hatte tausend Dinge im Kopf und mein Unmut wuchs, denn mit meiner Zeit bin ich sehr knauserig. Irgendwann öffnete ein verschlafener Mann mit Vollbart die Tür zum Studio. Zuerst war ich etwas verärgert, sobald wir aber mit der Arbeit begannen, verflog mein Unmut. So unkonventionell, wie es gestartet hatte, so unkompliziert war auch die Zusammenarbeit. Etwas später stellte sich heraus, dass dieser Mann mit Bart der Bandleader Fran Healy war. Alles in allem war

es eine tolle und inspirierende gemeinsame Zeit im Studio und ich würde mich für solch eine Erfahrung auch wieder in ein kaltes Treppenhaus setzen.

Sie haben auch die New Yorker Jazzszene kennengelernt.

Die Energie, mit der dort live musiziert wird, ist wahnsinnig hoch. Vielleicht hat es damit zu tun, dass das Leben in New York sehr hart ist. Wenn du als Musiker/in überleben möchtest, musst du dein Publikum verzaubern, damit es beim nächsten Mal wiederkommt und du deine Miete bezahlen kannst. Ich denke nicht, dass man als Musiker/in am Existenzminimum leben sollte, aber ich habe den Eindruck, dass Musik davon profitieren kann, wenn die Geschichten der Menschen interessant sind; wenn die emotionale Bandbreite groß ist.

Aufgewachsen sind Sie im Süden Baden-Württembergs, in einem 2000-Einwohner-Dorf nahe dem Bodensee. Was sind für Sie die schönsten Orte Ihrer Heimatregion?

Der Bodensee selbst ist für mich das Allerschönste in dieser Gegend. Ich liebe auch die Vulkanberge, wie zum Beispiel den Hohentwiel.

Als Kind wohnten Sie für einige Jahre in Italien.

Wir lebten in Ligurien in der Nähe von Ventimiglia und in der Toskana zwischen Pisa und Florenz. Ich erinnere mich an einen Pfau, der in unserem Garten spazieren lief und seltsame Geräusche machte. Ich erinnere mich an den warmen Boden der Oliventerrassen, an die kleinen Ausflüge mit dem Motorroller; ich stehend auf dem Fußbrett, mein Vater in der Mitte und meine Schwester hinten drauf. So fuhren wir um das Haus herum. Es war eine sehr unbeschwerte und schöne Zeit in unserem Leben.

Seit vielen Jahren leben Sie in Berlin. Welches ist dort Ihr Lieblingsort?

Der Jazzclub Donau115 in Neukölln.

Sie sind Expertin dafür, aus dem Stegreif und ohne Vorbereitung zu musizieren, geben sogar Workshops darin. Worin besteht die Kunst des Improvisierens?

Ich denke, die Kunst liegt darin zu vertrauen, sich selbst, seinen Musikerkollegen und -kolleginnen und dem Publikum, indem man absolut offen ist für Interaktion. Die Musik entsteht, wenn man vermeintliche Fehler sofort akzeptiert und sich nicht entmutigen lässt, denn damit kann man den Fluss der Musik stören. Improvisation bedeutet auch, den Mut zu haben, seine Haltung und Meinung so frei wie möglich zu formulieren.

Inwiefern hat die Pandemie Sie und Ihre Musik beeinflusst?

Ich habe die Zeit, in der alles etwas ruhiger zugeht, anfangs als befreiend empfunden. Endlich hörten die vielen Termine auf. Das Leben wurde plötzlich so beschaulich, wie ich es mir schon lange gewünscht hatte. Ich übte viel, es war eine sehr arbeitsame Zeit. Der Unterschied war, dass ich auf keinen Konzertabend

hinarbeitete, sondern üben konnte, wonach mir der Sinn stand. Ich übte Kontrabass, entdeckte Aufnahmen, beschäftigte mich mit meiner Geige auf eine neue Art und Weise, komponierte und produzierte mein Album „Archiotíc“ und genoss das Leben. Nach und nach stellte sich aber auch ein anderes Gefühl ein. Ich denke, viele von uns kämpfen mit denselben Ängsten und mit der Ungewissheit, welchen Einfluss diese Zeit auf unsere Gesellschaft, auf das Weltgeschehen und nicht zuletzt auch auf die Kulturlandschaft haben wird und was nach der Pandemie davon noch übrig sein wird.

Mit welchen Gefühlen blicken Sie auf den Rest des Jahres 2022?

Ich freue mich sehr auf dieses Jahr. Ich habe das Gefühl, es bewegt sich etwas und habe große Hoffnung, dass es ein wundervolles Jahr wird.

Welches war Ihr schönstes Flugerlebnis?

Jedes Mal, wenn ich die Wolken von oben sehe, macht mein Herz ein Sprung.

Welcher Ort auf der Welt hat Sie am meisten fasziniert?

Der Norden Argentinien um die Provinz Salta herum ist wunderschön.

Wohin möchten Sie unbedingt mal reisen?

Nach Japan. Es gibt einen sehr alten höfischen Musikstil, der sich Gagaku nennt. Soweit ich weiß, ist das Tempo dieser Musik für unser westliches Empfinden sehr langsam und orientiert sich am menschlichen Atem und nicht am Herzschlag als Metrum. Dadurch hat die Musik viel längere Bögen. Aufgrund von alten Schriften vermutet man, dass die Ursprünge der Musiktheorie in der traditionellen Musik Japans eine ganz andere Ausrichtung haben als in der westlichen Welt. Es wird dort viel mehr über die ethischen Seiten der Musik gesprochen als über Tonleiteraufbau und Harmonielehre.

Wie verbringen Sie Ihre Zeit im Flugzeug am liebsten?

Ich schaue aus dem Fenster.

Wenn Sie an Lufthansa denken, dann denken Sie ...?

... daran, dass mein Album „Archiotíc“ jetzt an Bord zu hören ist. Ich freue mich sehr darüber, vielen Dank!

Fabiana Striffler

Short teaser: The Berlin-based violinist combines jazz, humor and the art of improvisation

Long teaser: The Berlin-based violinist, who grew up near Lake Constance, opens up about the New York jazz scene, the current lack of whimsicality, getting ideas while riding her bike, waiting for the band Travis, Japanese court music, and the volcanic mountains near her hometown

Born in southwestern Germany in 1988, Fabiana Striffler studied jazz and classical violin at the Berlin University of the Arts and the Hanns Eisler Academy of Music. She has played on more than forty recordings and has given concerts across Europe, Africa as well as North and South America. Her collaborators include Icelandic Grammy and Academy Award winner Hildur Guðnadóttir, German indie rock band The Notwist and singer Sarah Connor, and Striffler is also a member of the wild, 17-piece Andromeda Mega Express Orchestra from Berlin-Kreuzberg. In addition to her performances in numerous concert halls from Hamburg to Helsinki, she also gives workshops, often together with the Californian bassist Greg Cohen – who has played with Woody Allen, Tom Waits and Bob Dylan – who produced her new album **“Archiotíc”**, which you should definitely check out on board.

What does the album title “Archiotíc” mean?

It's a fantasy word. It describes the story of my bow, which makes the sound vibrate and which creates a connection between me and the place where the sound is received.

On your album we can hear Latin American influences as well as twelve-tone music, Italo-Pop and Americana. Where do you get your inspiration from?

One theme for me is looking for belonging, identification and authenticity. As a child I felt so comfortable in my own skin and in harmony with the world. I could identify with so many things, the stones in my pocket, the bumblebees buzzing. I was open to everything and curious. The older I got, the more I felt like my alert mind was taken over by everyday things and society, by expectations, morals, regulations. Art always helps me to find my way back and to open myself to the world again. One of the most important things for me is to become richer in experience, in sensitivity, to develop spiritually. Not having chosen the traditional classical path as a violinist made me look for inspiration outside of our usual realms. I've lived in Italy and Spain, travelled Latin America, Africa, and the US, and have always liked to improvise. And when it comes to the creative process, I want to protect my art, which means not compromising and listening to what it has to say to me.

What role does humor play in your music?

Humor in music is a big thing for me because I feel like there's sometimes a lack of whimsicality in the way things are presented to us. My music has nostalgic moments, but it also has humorous and even angry elements. It represents what I am and what interests me. But not everything that sounds humorous on the album is intended to be humorous. Humor is a presentation of whimsicalness, and I want to use it to make people aware of things that are happening around us.

What is the biggest challenge for you when composing?

Doing justice to the music, not imposing too much on it, but challenging it at the same time. The most meaningful compositions are often created while I'm doing something completely different. Many ideas come to me when I ride my bike through the city, when light and shadow alternate, when I squeeze past honking cars, or when I sing to myself on empty streets at night. They originate on airplanes, on trains, on toilet paper and on the margins of magazines. Rarely at the desk, however.

How did you realize that music was your calling?

Even as a child, I noticed that music was a kind of escape button for me. My parents worked in a children's and young people's home, where I grew up with seven teenagers and my sister. It was very noisy and emotionally charged. As a side effect, music has always been a place of peace to me, where I could process events and express myself when words seemed too mundane to articulate because much more essential issues were being dealt with around me. My violin is my instinct and it maybe surprises me the most.

You are also featured on an album by Scottish Britpop heroes Travis, which made it to number five on the UK Albums Chart. What was that collaboration like?

It was ten in the morning, I arrived at the Hansa Studios in Berlin, rang the bell but nobody answered. So I sat down on the steps in the stairwell and waited. It was cold, I had a thousand things on my mind and my displeasure grew because I'm very stingy with my time. At some point, a sleepy, full-bearded man opened the door to the studio. I was a bit upset at first, but as soon as we started to work my frustration evaporated. The collaboration was as unconventional as it started. A little later it turned out that this bearded fellow was front man Fran Healy himself. All in all, it was a great and inspiring time, and I would sit and wait in a cold staircase again for such an experience.

You also got to know the New York jazz scene.

The energy with which live music is played there is incredibly high. Maybe it has to do with the fact that life in New York City is very hard. If you want to survive as a musician, you have to enchant your audience so that they come back next time and you can pay your rent. I don't think musicians should be living near the poverty line,

but I feel like music can benefit when people's stories are interesting; when the emotional range is wide.

You grew up in southern Germany, in a village with 2,000 inhabitants near Lake Constance [editor's note: a 46-mile-long lake between Germany, Austria, and Switzerland]. What's the most beautiful place in your home region?

For me, Lake Constance itself. I also love the volcanic mountains, such as the Hohentwiel.

You also lived in Italy for a few years when you were a kid.

We lived in Liguria near Ventimiglia and in Tuscany between Pisa and Florence. I remember a peacock in our garden making strange noises. I remember the warm soil of the olive terraces; the little trips on a motor scooter, me standing on the bottom platform, my father in the middle and my sister in the back. That's how we drove around the house. It was a very carefree and beautiful time in our lives.

You have been living in Berlin for many years. What is your favorite place there?

The jazz club "Donau115" in Neukölln.

You are an expert at playing music on the fly and without preparation, and you even give workshops on it. What can you tell us about the art of improvisation?

I think the art lies in trusting yourself, your fellow musicians and the audience by being absolutely open to interaction. The music is created when you immediately accept what appear to be mistakes and don't let them discourage you, as that can disrupt the flow of the music. Improvisation also means having the courage to formulate your attitude and opinion as freely as possible.

To what extent has the COVID-19 pandemic influenced you and your music?

I found the time when everything was a little quieter to be liberating at first. Finally all those appointments came to a stop and life suddenly became as tranquil as I had long wished for. I practiced a lot, it was a very busy time. The difference was that I wasn't working towards a concert, but could practice whatever I felt like doing. I practiced the double bass, discovered recordings, dealt with my violin in a new way, composed and produced my album "Archiotić" and enjoyed life. Gradually, however, a different feeling emerged. I think many of us struggle with the same fears and with the uncertainty of what impact this time will have on our society, on world events and, last but not least, on the cultural landscape and what will be left of it after the pandemic.

How do you feel about the rest of 2022?

I'm really looking forward to this year. I have the feeling that things are in motion and I have high hopes that it will be a wonderful year.

Do you remember your best flight?

Any time I see the clouds from above, my heart leaps for joy.

Which place in the world has most fascinated you?

The north of Argentina, in particular the province of Salta, is wonderful.

Where would you like to travel someday?

To Japan. There is an ancient court music called gagaku. As far as I know, the tempo of this music is very slow for our Western perception and is based on the human breath instead of the heartbeat as meter. As a result, the music has much longer arcs. One suspects, based on old writings, that the origins of music theory in the traditional music of Japan must have a completely different orientation than in the West. Much more is said there about the ethical sides of music than about scale structure and harmony.

How do you spend your time on the plane?

I love looking out the window.

When you think of Lufthansa, you think of ...?

... my album "Archiotíc" than can now be listened to on board. I am very happy about that, thank you very much!